

„Dantons Tod“ am Theater Ingolstadt

Kapitalismuskritik mit Georg Büchner

Sehr ambitioniert nimmt sich Peter Rein, Intendant des Theaters Ingolstadt, *Dantons Tod* von Georg Büchner an, geht mit aufklärerischem Engagement der Frage nach, wie schlecht es mit den Idealen von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit im Jahre 2009 bestellt ist. Ein durchaus vielversprechender Zugang, zählen doch soziale Ungerechtigkeit und auseinanderdriftender Kapitalismus heute zu den brennendsten Problemen. Aber Rein und Dramaturg Matthi-



Die „Freiheit“ wirkte schon mal erhabener. FOTO THEATER INGOLSTADT

as Grätz scheitern an ihrer Grundidee. Ungezügelt überfrachten sie Büchners Revolutionsdrama mit weiteren Texten. Mehr als 15 Autoren, von Immanuel Kant über Henning Mankell bis zu Marx, dem Bischof und seinem Namensvetter Karl, werden bemüht, Armutsstatistiken, Chefgehälter von Aufsichtsräten eingespielt, um Robespierres Klage zu bestätigen, dass die soziale Revolution noch nicht

beendet ist. Eine Botschaft, die jeder unterschreiben würde.

So gründlich die Textcollage aus der Balance gerät – auch wenn sie kraftvoll von dem als Revolutionskollektiv agierenden Ensemble vorgetragen wird –, so sehr nervt die Dauerberieselung aus Video-Einspielungen, Bildprojektionen und musikalischen Effekten. Auch hier wäre weniger mehr gewesen.

Die Bühne, ein weißer Würfel, ist ein wohlthuend abstrakter Einheitsraum. Szenen und Szenenketten jagen und überlagern einander in raschem Tempo. Etliches entsteht aus banalen Assoziationen, wenn etwa die heutigen Ankläger sozialer Missstände im Chor Gymnastikübungen vor Palmenstränden exerzieren und wie Schafe blöken, während andere „Geiz ist geil“ skandieren und Rabatteinkäufer zu Aldi und Lidl pilgern.

Bei aller Kritik an der Konzeption – Rein beherrscht sein Handwerk. Mit wenigen Zeichen holt er die Historie ins Bild: eine Perücke für Robespierre, ein roter Frack für Danton, alles andere bleibt Gegenwart. Und immer wieder eindrucksvolle Bilder: grotesk etwa die überdimensionalen blutüberströmten Pappmaché-Masken des Wohlfahrtsausschusses.

In Momenten des Innehaltens zeigt sich, welche Kraft die Inszenierung entfalten könnte, Momente, in denen Büchner dominieren darf, etwa beim Abschied zwischen Danton und Julie. Sascha Römisch spielt den Danton kraftvoll, angeekelt von den Auswüchsen der Revolution, gibt sich lieber dem Wohlleben hin, plädiert am Ende aber mit Verve für Menschlichkeit.

Eine Kapitalismuskritik, der jeder zustimmen kann. Gutes Theater macht das freilich noch nicht aus. > GUDRUN RIHL